

Abonnements-Bedingungen:
Abonnement - Preis primumerbo
Bierteljahr 3.90 RM, monat 1.30 RM.

Vorwärts

Die Insertions-Gebühr
Beträgt für die sechsstelligen Nummern
jede oder deren Raum 60 Pfg.

Berliner Volksblatt.
Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 68, Lindenstraße 3.
Donnerstag, den 8. Februar 1917.
Expedition: SW. 68, Lindenstraße 3.

Die Neutralen lehnen ab.

Französischer Angriff bei Sennheim -
Erfundungsvorstöße im Westen -
Sturmtrupp-Aktionen an der Berezina
und an der Kowel-Luck-Bahn -
Russenangriff bei Kirlibaba.

Amlich. Großes Hauptquartier, den 7. Februar 1917. (W. L. B.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nur in wenigen Abschnitten erhob sich infolge ungünstiger
Sicht die Gefechtsintensität über das gewöhnliche Maß.
Südwestlich von Sennheim griff vorwiegend eine französische
Kompanie nach hartem Feuer an. Sie wurde abgewiesen und
ließ mehrere Gefangene in unserer Hand.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz
Leopold von Bayern.
An der Berezina drangen Stoßtrupps in die feindlichen Linien
und kehrten nach Zurücknahme von Unterständen mit 2 russischen
Liegwagen, 100 Mann und 9 Minenwerfern zurück.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalsoberst Erzherzog Joseph
Nordöstlich von Kirlibaba scheiterte der Angriff von zwei
Kompanien.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Längs Putna und Sereth nahm zeitweilig das Artilleriefeuer
zu. Mehrfach kam es zu Vorfeldgefechten.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Mazedonische Front.
Im Cerno-Bogen und auf beiden Bardar-Ästern einzelne
harte Feuerwellen bei sonst geringer Gefechtsintensität.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Abendbericht.
Amlich. Berlin, den 7. Februar. Abends.
An allen Fronten nur mäßige Gefechtsintensität.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Der österreichische Bericht.
Wien, 7. Februar 1917. (W. L. B.) Amlich wird
verlautbart:

Westlicher Kriegsschauplatz.

An der rumänischen Front stellenweise regerer Gefechtskampf.
Nordöstlich von Kirlibaba wiesen wir einen Vorstoß zweier feindlicher
Kompanien ab. An der Berezina wurden bei einem erfolg-
reichen Vorfeldunternehmen 2 russische Offiziere, 50 Mann und
9 Minenwerfer eingekesselt. An der Aktion nahmen österreichisch-
ungarische Abteilungen teil.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Italienischer und südöstlicher Kriegsschauplatz.
Unverändert.
Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes,
H. Doerfer, Feldmarschalleutnant.

Wilson's Aufforderung an die Neutralen.

Antwort aus Skandinavien.
Die Note Wilsons an die neutralen Staaten ist nach der
Meldung dänischer Abendblätter gestern gleichzeitig in Kopen-
hagen, Stockholm und Kristiania überreicht worden. Wilson
fordert darin die neutralen Staaten auf, dem Beispiel Amerikas
zu folgen und die diplomatischen Beziehungen zu Deutschland
abzubrechen. Wie Wolffs Bureau nach sicherem Verlauten
mitteilt, wird die Antwort der dänischen Regie-
rung auf die Note Wilsons darauf hinweisen, daß die
Stellung der Vereinigten Staaten tatsächlich wie

formal von der Stellung Dänemarks voll-
ständig verschieden und es deshalb unmöglich sei, einen
Vergleich anzustellen, und daß die skandinavischen
Länder in Stockholm verhandelten, um ge-
meinsame skandinavische Vorstellungen auf
völkerrechtlicher Grundlage anlässlich der deutschen Seesperre-
bestimmungen in Berlin zu erheben.

Auf den Unterschied der Stellung Skandinaviens
und derjenigen Amerikas weist auch „Berlingske Tidende“ hin.
Das Blatt sagt, er komme unter anderem in der von
Amerika befolgten Exportpolitik zum Ausdruck.
Niemand in der Bevölkerung der europäischen, besonders der
nordischen Länder könne gegenüber diesem fundamentalen
Unterschied in den Verhältnissen dieser Länder und Amerikas
blind sein und man könne als sicher annehmen, daß der Hin-
weis darauf in der Note an Wilson hervorgehoben werden
würde.

Eine glatte Ablehnung der Note Wilsons ergibt sich auch
aus dem „Extrablatt“. Die deutsche Seesperre, schreibt
dieses Organ, brächte die kleinen neutralen Staaten
in eine sehr peinliche Lage, aber die Note Wilsons
mache die Lage noch peinlicher. Das Blatt sagt zum Schluß:
Hoffentlich wird das skandinavische Zusammenarbeiten, das
bisher so glücklich die Probe bestanden hat, auch dieses Mal
die drei Länder, bezüglich deren festen Neutralitätswillens kein
Zweifel herrschen kann, über alle Schwierigkeiten hinweg-
bringen. Gerade jetzt dürfte die skandinavische Einigkeit größere
Bedeutung haben als je vorher.

Auch die norwegische Presse schickt Stimmen, die
diesen Standpunkt betonen. „Aftenposten“ sagt, es müsse
den europäischen Staaten überlassen bleiben, einen derartigen
Schritt nach den eigenen Verhältnissen zu entscheiden, nicht
nach amerikanischen Stimmungen. Die skandinavischen Länder
hätten sich Wilson angeschlossen, als er die Kriegführenden auf-
forderte, Frieden zu schließen, dagegen lägen nicht dieselben
Gründe vor, wenn Wilson einen Schritt tue, der bisher immer
zum Kriege geführt habe. Auf die letzte Note habe Norwegen
keine andere Antwort zu geben, als ein bestimmtes Nein.
„Socialdemokraten“ schreibt, Norwegen und die
übrigen skandinavischen Länder lebten unter so gänzlich an-
deren Verhältnissen, daß sie sich nicht darauf einlassen
könnten, Wilsons Politik zu folgen.

Auch die Schweiz lehnt ab.

Bern, 7. Februar. Der schweizerische Bundesrat hat
dem Präsidenten Wilson auf sein Ersuchen, dem Beispiel
Amerikas zu folgen und die diplomatischen Beziehungen zu
Deutschland gleichfalls abzubrechen, geantwortet, daß die Schweiz
unbedingt neutral bleibe.

Bern, 7. Februar. Die „Zürcher Post“ erhält von „geschätzter
Schweizer Seite“ eine Zuschrift, die darauf hinweist, daß Wilsons
Verhalten die Neutralen sehr enttäuschen müsse und
daß Amerika keine Legitimation für seine Auf-
forderung „zum Schutze gemeinsamer Interessen“
besitze. Amerika habe lediglich vom Standpunkt seiner amerikanischen,
den europäischen nicht entsprechenden Interessen niemals er-
kennen wollen, daß kein englische Verletzungen
des Völkerrechts erfolgt seien, ehe Deutschland seiner-
seits vorgegangen sei. Die Zuschrift sagt dann wörtlich:
„Wilson kann nach seinem neuesten Schritt nicht mehr den
Anspruch erheben, im Interesse der Menschlich-
keit zu handeln.“ Amerika habe nur materielle Opfer zu
bringen brauchen, um den Krieg zu Ende zu bringen.

Spanien bleibt neutral.

Budapest, 7. Februar. (L. U.) Einem Funkentelegramm
des „El Est“ aus Madrid zufolge, veröffentlicht der halbamt-
liche „Diario Universal“ folgende Erklärung:
Spanien ist in keiner Weise verpflichtet, dem
Beispiele der Washingtoner Regierung zu
folgen. Spanien kann seine Neutralitätspolitik
weiter fortsetzen. Spanien darf hoffen, aus dem Konflikt
herauszukommen, ohne etwaige Verletzung unserer nationalen
Ehre einerseits und ohne die geringste Schädigung unserer
Interessen andererseits.
Basel, 7. Februar. Sobas meldet aus Madrid: Nach
dem gestrigen Ministerrat erklärte Graf Romanones, der
Ministerrat habe die Antwortnote an die Zentralmächte ge-
prüft und gutgeheißen. Romanones hatte den Ministern über
seine Besprechungen mit den Minderheitsparteien des Par-
laments berichtet. Die Note werde am Mittwoch nach
erfolgter Mitteilung an die Zentralmächte veröffentlicht
werden.

Neue indirekte Steuern?

Wie erinnerlich, haben im vorigen Jahre die Landtage der
größten deutschen Bundesstaaten übereinstimmend an ihre
Regierungen das Ersuchen gerichtet, mit allem Nachdruck im
Bundesrat darauf hinzuwirken, daß bei der Erschließung
neuer Einnahmequellen für das Reich jeder weitere Eingriff
der Reichsgesetzgebung auf dem Gebiete der direkten Be-
steuerung von Vermögen und Einkommen
vermieden wird und daß den Bundesstaaten die Möglichkeit,
auch in Zukunft ihren wichtigen kulturellen Aufgaben gerecht
zu werden, ungeschmälert erhalten bleibt.

Dieser von konservativer Seite ausgehende Appell scheint
nicht wirkungslos verhallt zu sein, denn das Reichshochamt
hat soeben ein von Professor Dr. Wilhelm Gerloff, Finanz-
brud erhaltetes Gutachten über die steuerliche Belastung in
Deutschland während der letzten Friedensjahre veröffentlicht,
das zu den größten Besorgnissen Veranlassung gibt. Kommt
doch der Verfasser zu dem Schluß, daß den direkten Steuern
neben ganz entschieden groben Vorzügen auch gewisse Mängel
eigen sind, die um so fühlbarer werden, je schwerer die direkte
Steuerlast wirkt. Wenn daher die Finanzbedarfsdeckung der
Bundesstaaten und Gemeinden und vielleicht auch noch des
Reiches allzu ausschließlich auf direkte Steuern verweisen
werde, so müsse das zu ebenso großen Schäden und furchtbaren
volkswirtschaftlichen Schädigungen führen, als wenn der ent-
gegengesetzte Weg, das ist die übermäßige Beanspruchung der
indirekten Steuerquellen, verfolgt wird. Ein finanziell
volkswirtschaftlich und sozialpolitisch in gleicher Weise zweck-
mäßiges Steuersystem dürfe nicht nur auf die sinnfälligen
Tatsachen des Besitzes (Vermögen, Einkommen usw.) ab-
stellen, sondern es müsse auch Vorgänge und Handlungen, die
der Ausdruck einer durch die direkte Besteuerung nicht ebenso
sicher und vollständig zu erfassenden Steuerfähigkeit sind, als
Besteuerungsgrundlage anerkennen. Mit anderen Worten:
„Die indirekten Steuern bedürfen einer
ebenso sorgfältigen Ausbildung wie die
direkten“.

Zur Begründung dieses keines Standpunktes gibt Ger-
loff einen Rückblick über die Entwicklung des Finanzwesens
im Reich, den Einzelstaaten und Gemeinden, aus dem hervor-
geht, daß der ursprüngliche Gedanke, dem Reiche die indirekten
und den Einzelstaaten die direkten Steuern zu überlassen,
allmählich durchbrochen worden ist. Wenn auch die Erträge
der Zölle und Aufwandsteuern mit zusammen
69,37 Prozent im letzten, vom Kriege noch nicht berührten
Finanzjahr 1913 unter den fortwährenden ordentlichen Ein-
nahmen der Finanzverwaltung des Reiches noch immer an
erster Stelle standen, so haben doch diese Einnahmen während
der letzten drei Jahrzehnte an verhältnismäßiger Bedeutung
für den Reichsfinanzhaushalt verloren.

Das Reich hat neue Steuerquellen erschlossen, die, wenn
auch noch in erheblichem Abstand hinter den Zoll- und Ver-
brauchssteuereinnahmen, so doch in keinemwegs zu unter-
schätzender Weise den Finanzstand des Reiches beeinflussen.
Der Anteil der Zölle und Verbrauchssteuern an den ordent-
lichen Einnahmen des Reiches ist von 1881 bis 1913 von 93
auf 69 Proz. gesunken, aber trotzdem bilden die Zölle auch
heute noch die wichtigste Einnahmequelle des Reiches. Do-
neben haben die Verbrauchssteuern von Branntwein, Bier,
Tabak und Zucker wachsenden Anteil an den Einnahmen ge-
wonnen. Durch die Reichsfinanzreform vom Jahre 1906 ist
eine Verschiebung der Steuerbelastung nach der Seite der
sogenannten Besitzsteuern eingetreten, der Besitz ist nach
Ansicht von Gerloff zu den steigenden Reichslasten mittelbar
oder unmittelbar in beachtenswertem Maße herangezogen
worden.

Zu diesem Urteil kann Gerloff nur dadurch gelangen, daß
er die seit 1906 neu eingeführten Reichssteuern fast allgemein
zu den direkten Steuern zählt. Das ist nicht ausgemacht,
und es scheint ihm ja auch selbst nicht entgangen zu sein, daß
seine Beweisführung brüchig ist, denn sonst würde er nicht
so viele Vorbehalte gemacht haben. Auch in der Literatur
gehen die Ansichten darüber, ob die Erhöhung des Effekten-
steuerns, die Zinsbogenssteuer, die Grundstücksübertragungs-
abgabe und einige andere seit 1906 neu eingeführte Steuern
zu den direkten oder zu den indirekten zu rechnen sind. Das
Wesen der indirekten Steuern besteht bekanntlich in der Ab-
wälzbarkeit, und daß die hier genannten Steuern sich mit
leichter Mühe abwälzen lassen, hat die Erfahrung hinreichend
gelehrt.

Es ist also ganz falsch, von einer Heranziehung des Be-
sitzes zu den steigenden Reichslasten in beachtenswertem Maße
zu sprechen.
Darin hat Gerloff recht, daß die Entwicklung in den
Einzelstaaten und Gemeinden dahin geht, die direkten Steuern

auszubauen und zugleich die indirekten Steuern, insbesondere die Verbrauchsabgaben zurückdrängen. Aber das ist nicht die Kernfrage. Es dreht sich vielmehr darum, ob Besitz und Einkommen durch Staats- und Gemeindesteuern wirklich so hoch belastet sind, daß es eine Härte wäre, diese beiden Steuerquellen auch noch von Reichs wegen heranzuziehen. Diese Frage müssen wir verneinen.

Will man die steuerliche Belastung der einzelnen Zentren richtig beurteilen, dann darf man sich nicht auf die direkten Steuern beschränken, sondern man muß auch die indirekten in Rechnung stellen, und dann ergab sich vor dem Kriege nach den Berechnungen von Professor Julius Wolf für Preußen z. B. eine Belastung der kleinsten Einkommen von 9 bis 13 Proz., im Mittel etwa 11 Proz., und für die großen Einkommen eine Belastung von 15 Proz. durch Steuern aller Art. Daß das nicht dem Grundsatze steuerlicher Gerechtigkeit entspricht, leuchtet ein. Noch im Jahre 1908 schrieb Adolf Wagner in seiner „Reichs-Finanzreform“:

Schwerlich wird die durch die indirekten Steuern, namentlich auch durch die Agrarabgabe bedingte Überbelastung der großen Volksschicht, der unteren Klassen, für die Reichsgewalt durch die einzelstaatliche und kommunale Besteuerung schon genügend kompensiert. Genügend, d. h. in dem Maße, wie es die Minimalforderungen verlangen, welche aus dem anerkannten leitenden Grundsatze der modernen Steuerpolitik, der Besteuerung nach der Leistungsfähigkeit der Klassen, Berufs, Einzelnen folgen. Aber selbst, wenn dieses durch die bisherige gesamte Steuerbefreiung in Reich, Staaten, Gemeinden zusammen erreicht würde, was ich, besonders auch wegen der Bellerwirkung der Agrarabgabe auf die Preise von Getreide usw. im Inland überhaupt bezweifle, so ist eben noch mehr zu verlangen: nämlich, daß die mittleren und vollends die oberen Klassen nicht nur mindestens ebenso viel im Verhältnis zu ihrer, namentlich in der Einkommenshöhe liegenden Leistungsfähigkeit im ganzen an Steuern tragen, wie die unteren, sondern daß sie verhältnismäßig mehr tragen. Das ist aber bei der immerhin schon eingetretenen bedeutenden Steigerung der Beiträge unserer Rolle und Verbrauchssteuern bisher nicht erreicht worden.

Diese Worte sind heute, wo es gilt, die gewaltigen Lasten des Krieges gerecht zu verteilen, noch beherzigtenswerter als vor einem Jahrzehnt, wo noch niemand mit einem Kriege von solcher Ausdehnung und solchen Opfern rechnen konnte.

Wir wissen nicht, ob Gerloff sich mit seinem Gutachten zum Sprachrohr des Reichsfinanzministers gemacht hat; mit der Möglichkeit ist immerhin zu rechnen, und deshalb gilt es für die Vertreter der Arbeiterklasse in allen Parlamenten, die Augen offen zu halten und etwaige Pläne, die darauf hinauslaufen, die Lasten des Weltkrieges in der Hauptsache auf die Arbeiter abzuwälzen, im Keime zu ersticken.

Amerikas Vorbereitung.

Washington, 6. Februar. Neutermeldung. Die Parlamente fast aller Staaten des Landes haben beschlossen, Wilson zu unterstützen. Die Arbeiten, die notwendig sind, um auf alle Möglichkeiten vorbereitet zu sein, werden systematisch fortgesetzt. Der Vorsitzende des Ausschusses des Repräsentantenhauses für Marineangelegenheiten hat drei Anträge zu dem Kriegsbudget eingebracht, in denen die Regierung zur Ausgabe von dreiprozentigen, nach fünf Jahren einlöslichen Obligationen zur Deckung der Kosten für die rasche Lieferung von Schiffen, darunter U-Booten und Torpedoschiffen, ermächtigt wird. Außerdem wird verlangt, daß Wilson ermächtigt werde, Schiffe, Maschinen und Arbeiter zu requisitieren.

Die Kriegfrage.

Bern, 7. Februar. („Frankf. Ztg.“) Der Militärkritiker des „Eund“ wickelt die Frage auf, was sich ändern würde, wenn die europäischen Neutralen in den Konflikt eintriffen. Seine Antwort lautet, es würde sich kaum etwas zuungunsten Deutschlands ändern, falls es noch über eine Mandriertermasse gebiete, die das strategische Gesetz nach einem neuen Kriegskampfe tragen könnte. Davor würde keine militärische Aktion Wilsons den Anreifer Deutschlands schützen. Auch eine englische Landung in Holland, vorausgesetzt, daß Holland sich zum Abbruch der Beziehungen zu Deutschland bereit fände, und daraus der Kriegszustand hervorginge, käme wahrscheinlich zu spät, um Holland vor der im strategischen Ausfall vorgetragenen aktiven Defensiv einer deutschen Armee zu bewahren. Also eine Invasion mehr.

Englische Erwartungen.

Was wird Amerika tun? In welcher Weise wird es in den Krieg eingreifen? Daß es eingreifen wird, scheint zahlreichen Presseorganen der Entente bereits festzustehen, und sie nehmen ohne weiteres an, daß die Leistung über die sowieso längst uneingeschränkten Lieferungen von Kriegsmaterial hinausgehen wird. Wünsche besonderer Art melden sich in der englischen Presse.

Die „Times“ hält den Amerikaner, die an transatlantische Armeeforderungen glauben, eine beschredende Predigt. Sie zählt die Schwierigkeiten auf, die eine aktive Anteilnahme Amerikas an den Kriegshandlungen unendlich machen. Präsident Wilson werde sich höchstens zu einer „teilweisen“ Kriegsführung verstehen können. Die Regierung der Vereinigten Staaten beabsichtige keineswegs, sich den kriegerischen Operationen der Entente aktiv anzuschließen, sondern würde höchstens den Beitrag Amerikas zum Protokoll des Londoner Vertrages erklären. Also Befestigung auf die den Krieg verweigende Bestimmung, wonach keine der Vertragsmächte einen Sonderfrieden mit Deutschland und seinen Verbündeten schließen darf.

Die „Morningpost“ faßt in Washingtoner Telegrammen die Beteiligungsfrage an einem anderen Ende an. Sie berichtet: Amerika werde den Ueberwachungsdiens in den nördlichen und südlichen Teilen des Atlantischen Ozeans auf sich nehmen und so dafür Sorge tragen, daß die an die amerikanischen Hoheitsgewässer grenzenden Teile des Meeres frei von Kaperschiffen und U-Booten bleiben.

Die Vereinigten Staaten sollen also der englischen Flotte das bronzene Amt der Seepolizei in der gefährlichsten Zone abnehmen. Den Wunsch versteht man.

Die Abreise des Botschafters Bernstorff.

London, 6. Februar. Neuter erzählt, daß Graf Bernstorff und das Personal der deutschen Botschaft in Washington, sowie alle deutschen Konsuln in den Vereinigten Staaten New York am Montag verlassen werden. Sie werden über Dänemark reisen.

Der Krieg auf den Meeren.

Ueberlebende versenkter Schiffe gelandet.

Amsterdam, 7. Februar. Wie aus Vigo gemeldet wird, hat der holländische Dampfer „Samarinda“ aus Rotterdam, der gestern abend in Vigo eingetroffen ist, die Ueberlebenden von folgenden untergegangenen Dampfern gelandet: 89 Mann der Besatzung und sieben Passagiere des englischen Dampfers „Fort Adelaide“, 27 Personen des norwegischen „Borgfanga“, 17 Personen der norwegischen „Wassdale“, 22 Personen des norwegischen Schiffes „Regal“ (892 Tonnen). Die „Samarinda“ setzte diese Ueberlebenden in verschiedenen Häfen ans Land.

In Bezug auf die obige Meldung stellt die englische Admiralität die in einem anderen Telegramm gemachte Angabe in Abrede, daß diese Schiffe an der brasilianischen Küste gesunken seien.

Versenkt und gesunken. (Meldung des Reuterschen Bureaus.) Der Fischdampfer „Reiolata“ (138 Tonnen) und der russische Dampfer „Cezara“ (8512 Tonnen) sind wahrscheinlich untergegangen. Auch der englische Dampfer „Wartensfeld“ dürfte gesunken sein. Der schwedische Dampfer „Oravalla“ (1019 Tonnen) wurde durch ein Unterseeboot versenkt, das auf die Mannschote während ihrer Einlassung in die Boote schoß. (Nimmer dieselbe falkische Versenkung!) — Meldung, 20 Mann von der Mannschaft des englischen Dampfers „Sabalus“ (?) sind gelandet worden, der Kapitän und vier Mann waren getötet worden. Der dänische Dampfer „Lars Kruse“ soll gesunken sein. Das englische Schiff „Isle of Arran“ ist am 2. Februar durch ein deutsches Unterseeboot versenkt worden. — Die französische Presse meldet, daß die englischen Dampfer „Solwah“ und „Prince“ versenkt worden sind.

Das Zurückhalten der holländischen Schiffe in englischen Häfen.

Haag, 7. Februar. Die holländische Regierung hat seit gestern das Auslaufen holländischer Schiffe nach England verboten. Es wird zutreffend berichtet, daß England am 1. Februar den holländischen Reedern erklärt habe, daß die in England befindlichen holländischen Schiffe erst nach dem 3. Februar die englischen Häfen verlassen dürften. Außerdem haben die Engländer ihre Kohlenlieferungen für holländische Schiffe seit dem 20. Januar gesperrt, um englischen Schiffraum zu erpressen.

Amsterdam, 6. Februar. „Nieuws van den Dag“ schreibt: Es sind vorläufig noch keine Nachrichten von großen Torpedierungen eingetroffen. Vielleicht haben die Engländer und Franzosen Abwehrmaßnahmen getroffen. Daß kein neutrales Schiff die britischen Häfen verlassen darf, spricht für diese Vermutung. Es muß für die englische Regierung jetzt Ehrensache sein, so rasch als möglich zu beweisen, daß trotz der Ankündigung des U-Boot-Krieges ohne Gnade die Fahrt im gesperrten Gebiet auch für neutrale Schiffe noch immer ziemlich sicher ist. Selbige England das nicht, so müssen die neutralen Schiffe die von Deutschland blockierten Gewässer meiden. Dann hat das stolze Wort, daß England und die Seinen die See beherrschen, die Berechtigung eingebüßt.

Rotterdam, 6. Februar. Heute früh sind die englischen Dampfer „Mirkham“, „Koban“ nach Dull und „Starling“ nach London ausgefahren. Heute nacht ist der englische Dampfer „Amsterdam“ von Humden nach Leith ausgefahren.

Erregung in spanischen Seefahrtkreisen.

Mannschaften weigern den Dienst in Blockadegewässern.

Madrid, 6. Februar. (Z. U.) Die spanischen Reedereien versuchen neue Verbindungen mit der Union anzuknüpfen. Die Matrosen weigern sich aber, hierfür in Dienst zu gehen. In Barcelona wollen weder Kapitäne noch Matrosen die gefährliche Reise antreten. Die Regierung plant daher, unter der Schiffahrtslage auszulösen. Da der Suezkanal für den Verkehr gesperrt ist, wurden in Taragona und Valencia sämtliche Schiffe zurückgehalten, welche den Kanal passieren sollten. Die Schiffahrt und die Werften leiden unter vollständiger Baufe. In Santander haben die Vericherungsgeellschaften erklärt, daß sie keinerlei Prämien mehr auf Seeversicherungen übernehmen. Zwischen den franzosenfreundlichen und deutschfreundlichen Kreisen ist ein großer und lebhafter Streit entbrannt, der stets schärfer wird. Die öffentliche Meinung verhält sich jedoch ruhig. Nur in den Hafenstädten macht sich die Nervosität deutlich fühlbar.

Madrid, 7. Februar. („Frankf. Ztg.“) Mit Rücksicht auf die gegenwärtige Aufregung haben die Behörden die verschiedenen Versammlungen, welche Reeder, Handelsmarineoffiziere, Schiffsmannschaften und Hafenarbeiter zur Beratung von Transportwierigkeiten abhalten wollten, verboten. Niemand dürfe Reeder lächeln entschlossen zu sein, den Seeverkehr mit Frankreich und England fortzusetzen, stoßen aber auf den Widerstand der Mannschaften, die sich weigern, in den blockierten Gewässern zu fahren.

Die Jagd nach Menschenkräften.

Mit mächtigem Kraftaufwand wird jetzt in England für den nationalen Hilfsdienst gearbeitet. In einer Versammlung, die am Dienstag in Westminster tagte, sprachen Henderson, Hodge, der Generaldirektor des Hilfsdienstes R. Chamberlain, der Londoner Lordmayor, der Erzbischof von Canterbury und vor allem Lloyd George. Die Einstellungen ins Heer haben den wesentlichen Industrien die erforderlichen Menschenkräfte genommen. Nun wird nach Ersatzleuten die Werbetrommel g'ührt, „damit die Industrien nicht in Verlegenheit kommen.“ Jedermann im Alter von 18 bis 61 Jahren — Männer und Frauen — kann sich zum Nationaldienst melden, und „mit gewissen Abänderungen“ soll das Schema der Organisation auch auf Irland angewandt werden. Vielleicht bestehen die Abänderungen darin, daß die sich Meldenden vom Militärdienst befreit werden, was im übrigen England nicht der Fall sein wird.

Lloyd George müßte sich, die Lust zum Nationaldienst zu elektrisieren. Es muß mit der Freiwilligkeit arg haberten. Er sagte, er sei der Hoffnung gewesen, durch freiwillige Mittel zum Ziele zu kommen. Er sei aber gezwungen, die Nation müsse sich selbst helfen und dem Zwange der Regierung nachkommen, die Berechtigung sei, von jeder Klasse zu verlangen, daß sie alle ihre Hilfsmittel beisteuere, um dem Staate zu helfen. Die Nation kämpfe für ihr Leben und für die Zivilisation. Der Minister

scheint zum Schluß mit größtem Kaliber geseuert zu haben. Durch daß gegen die deutsche Kriegführung suchte er die Bereitschaft zum Nationaldienst in den Fabriken zu entflammen.

Seine Rede war zum Teil auch ein Echo der Debatten, die eben in der französischen Kammer um die Nachmusterung gekämpft. Der Widerstand gegen das weitere Ausplündern der Menschenkräfte Frankreichs hatte sich in Fragen ergangen, was denn England an Menschen eingesetzt habe. Jetzt gelang Lloyd George zu, daß die großen Westmächte, Freund oder Feind, alle im Verhältnis zur Bevölkerung mehr Männer in Heer und Flotte entsandt haben als England. Frankreich habe einen Mann auf sechs gestellt. Aber, jagte Lloyd George, England habe einen größeren Beitrag in anderer Hinsicht geleistet. Er nannte die Flotte, die einen großen Teil der Menschenkraft Englands in Anspruch genommen habe.

Aus Lloyd Georges Rede ist zu schließen, daß die Entlastung den in Frankreich eben zutage getretenen Widerstandszeichen — Zeichen schwerer Erschöpfung — sehr ernste Bedeutung beimeißt. Mit äußerstem Hochdruck wird nun in England die Pumpe in Betrieb gesetzt, die die Massen von Männern für die Front herauszuziehen soll, mit denen man in diesem Jahre zu schaffen hofft, was bisher trotz aller Krieseanstrengungen nicht gelang.

An der Berezina.

Berlin, 7. Februar. (W. Z. V.) Fast anderthalb Jahr lang steht bereits die Front an der Berezina, im Sommer scheinbar im Sumpf versinkend, im Winter zu Eis erstarrt; aber frisch wie am Anfang lebt in der Truppe deutscher Offiziere, der auch vor den festesten, in langer Zeit ausgebauten feindlichen Stellungen nicht zurückweicht. Am 6. Februar brachen bei Saberefina Sturmtrupps deutscher Landwehr im Verein mit ihren österreichisch-ungarischen Kameraden nach ausgezeichnete Feuerbereitschaft mit großem Scheit über die Berezina in die russischen Stellungen ein, brachten zwei Offiziere, 54 Mann, 9 Minenwerfer, 2 Maschinengewehre mit 3 Maschinengewehrschlitzen und viel sonstiges Material heraus und kehrten auftragsgemäß in die eigenen Gräben zurück. Die blutigen Verluste des Feindes waren schwer; an freiliegenden Toten wurden allein in einem Grabenstück der zerstörten feindlichen Stellung über 50 gezählt. Wie groß der moralische Eindruck des Angriffes auf den Feind war, kann aus dem fluchtartigen Verlassen rückwärtiger feindlicher Stellungen geschlossen werden. Gerangeführte feindliche Reserven brachen in unserem Artilleriefeuer zusammen. Sorgfältige Vorbereitung und vorbildliches Zusammenarbeiten aller Waffen bewirkten, daß der erfolgreiche Vorstoß fast ohne eigene Verluste (nur einige Leichtverwundete) durchgeführt werden konnte.

Fliegerkämpfe an der Westfront.

Berlin, 7. Februar. (W. Z. V.) Trotz strenger Kälte herrschte auch am 6. Februar an der ganzen Westfront rege Fliegerfertigkeit. In der Nacht vom 5. zum 6. Februar wurden die wichtigen Bahnhofsanlagen von Albert und Deroncourt von unseren Kampfgeschwadern erneut und mit gutem Erfolg mit Bomben belegt. Auf feindliche Lager bei Geburterne und Prohart wurden insgesamt 440 Kilogramm Bomben abgeworfen. Mehrere Trupps wurden beobachtet. Im Luftkampf wurden fünf feindliche Flugzeuge abgeschossen. Die Ueberreste von dreien sind in unserer Hand.

Die deutsche Gegenoffensive bei Riga.

Der namhafte Schweizer Militärkritiker Stegemann schreibt im „Eund“: Vielleicht bereut die russische Heeresleitung heute, sich den Gegner dort durch ihren Vorstoß gegen Mitau auf den Hals gezogen zu haben. Das ist ja der Fluch solcher Teildurchbruchversuche im Stellungskrieg, daß sie im Falle des Mißlingens noch gewissen Anfangserfolge den Angreifer in einer zur nachhaltigen Verteidigung ungeeigneten Stellung stehen lassen, die nicht nur einem Gegenstoß Wöhen bietet, sondern auch den ganzen, aus der Verankerung gehobenen Abschnitt gefährdet. Vor Riga war das doppelt gefährlich, weil der Durchbruchversuch, der zugleich eine Diversion darstellte, tatsächlich auf gewisse Geländeverhältnisse gegründet war, die dem Angreifer im Falle eines Witterungs-umstüßes oder Stedenbleibens verhängnisvoll werden mußten. Zwar ist es der Arme Dunitrieff gelungen, einen deutschen Divisionsabschnitt einzudrücken, aber es fehlte ihr die Kraft, das Operationsziel zu erreichen oder sich nach vorn zu befestigen und sich vor dem Gegenangriff zu sichern.

Dieser hat bereits zehn Tage früher mit großer Wucht und unter präziser Ausnutzung der geschaffenen Verhältnisse eingelegt und die vorgeführten fünf russischen Divisionen, zuletzt sogar die aus Riga herangeworfene Besatzungsdivision, schwer mitgenommen. Diese sind in den Tirulsumpfen, die sie bei Hartroft überschritten hatten, verstrickt worden, da sie sie nach dem Verlust von Ralzeem im Trommelfeuer schwerer deutscher Kavallerie als Hauptstellung halten mußten. Daß es bei dem darauf einziehenden Gegenangriff zu größeren Abdrängungen gekommen ist, nimmt nicht wunder. Die Verluste, welche die Deutschen in den ersten Januartagen erlitten haben, sind zweifellos geringfügig im Vergleich zu den Einbußen, die die Russen im Verlaufe der Aktion der letzten Tage gebucht haben, ganz abgesehen davon, daß die russische Stellung von Dja bis in die Dünen der Bucht von Riga als erschüttert gelten kann, wenn es ihnen nicht gelingt, die Lage wieder herzustellen.

Der Rigaer Brückenkopf ist durch die unvorsichtige Entlastungsöffnung der Russen also härter eingeeignet worden, als diesen lieb sein kann. Sie sind aber energisch dabei, sich wieder einzurichten und die Abdrängung nach Norden unmöglich zu machen. Wann sich das Gleichgewicht der Kräfte wieder herstellt, bleibt abzuwarten. Die ausgezeichneten Verbindungen, die Ludendorff hinter der deutschen Nordfront geschaffen hat, haben sich offenbar glänzend bewährt.

Rumänische Spitäler.

Telegramm unseres Kriegsberichterstellers Dr. Adolf Köper.

Rumänischer Kriegsschauplatz, 28. Januar. Bei mehreren Besuchen in deutschen und rumänischen Kriegssanatorien hinter der Sereth-Front erhielt ich auf Grund von eigener Anschauung und Berichten deutscher Ärzte Einblicke in die traurigen Zustände, die augenblicklich in den meisten rumänischen Sanatorien herrschen. Trotz teilweise guter theoretischer Ausbildung ermangeln die rumänischen

Verste durchweg jenes Blüthengefühl, das gerade jetzt zur Bekämpfung ihrer riesengroßen Aufgaben nötig ist. In einem Spital mit 1100 rumänischen Verwundeten weigerte sich ein Arzt, täglich mehr als eine Operation am Vormittag vorzunehmen. Wachenlang legen hier Verwundete, ohne daß Verbände erneuert wurden. Die hygienischen Zustände in diesem Spital hätten jeder Beschreibung. Der Lazarettinspektor, ein Gynäkologieprofessor, wurde bei Verwundeten erkrankt, infolge dessen die Ernährung der Verwundeten vollständig ungenügend war. Infolge des Einbruchs des Bürgerkriegs, der schon, daß sich etwas Ähnliches nicht wiederholte, sich man den Inspektor im Amt. Wenige Tage später mußte er wegen erneuter Durchfallerkrankung mit Lebensmittellieferanten verhandeln. Unter der Miswirtschaft dieses Sanitätsdienstes leiden die Russen genau so wie die Rumänen. Als vor kurzem ein rumänischer Kriegslazarett von uns gefangen wurde, haben schwerverwundete rumänische Offiziere händelnd unsere Verste, doch endlich den unerhörten Zuständen im Lazarett durch Verhaftung der rumänischen Ärzte ein Ende zu machen. Mit ihrer harterkämpften Unsauberkeit drohen diese rumänischen Lazarett bei den heute hier liegenden Massen von Verwundeten zu einem Herd von Seuchen zu werden. Natürlich ist die Sterbeziffer erschreckend groß. Unerhört ist die Behandlung der Toten. Man wirft sie auf Wagen und verscharrt sie ohne jede Zeremonie auf dem Friedhof. In einem Lazarett war die Leiche eines russischen Seuchenkranken in die Latrine geworfen worden!

Nur allmählich macht sich das energische Einwirken deutscher Ärzte und Pfleger bemerkbar. Daß der Grund für diese schrecklichen Mißstände wirklich die Faulheit und Gleichgültigkeit der dirigierenden rumänischen Ärzte ist, zeigt ein Beispiel sichtlich Persani, wo ein junger rumänischer Chirurg mit seiner Frau ein verabschiedetes Lazarett in tabellarischer Ordnung hält. Dr. Adolf Röcker, Kriegsberichterstatter.

Thronrede in England.

„Harte Anforderungen.“

London, 7. Februar. Reutersmeldung. Die bei der Eröffnung des Parlaments gehaltene Thronrede lautet:

Es wurden vom Feinde in der Absicht, Friedensverhandlungen zu beginnen, gewisse Vorschläge gemacht, ihr Inhalt gab aber keine möglichen Grundlagen dafür an. Meine Völker im ganzen Reich und meine treuen tapferen Verbündeten bleiben fest und einsig in dem Entschlusse, die gerechten Forderungen nach

Entschädigung und Genugtuung für die Vergangenheit und nach Garantien für die Zukunft durchzusetzen, die wir als wesentlich für den Fortschritt der Zivilisation betrachten. In der Antwort auf die Einladung Wilson haben wir, soweit das gegenwärtig geschehen kann, die allgemeinen Ziele, die die Voraussetzung zur Vermittlung dieser Ansichten sind, ähneln. Die Drohung mit weiteren Verbrechen gegen das Völkerrecht und die allgemeinen Rechte der Menschheit werden nur dazu dienen, unsere Entschlossenheit zu stärken. Während der Wintermonate hat meine Flotte herausgefordert ihre ununterbrochene Wacht auf den Meeren fortgesetzt und mit Strenge die Blockade gegen den Feind durchgesetzt. Meine Armeen haben nicht nur in Europa, sondern auch in Mesopotamien und Ostafrika erfolgreich gekämpft und sind vollständig darauf vorbereitet, den großen Kampf in enger, freundschaftlicher Zusammenarbeit mit meinen Verbündeten auf allen Kriegsschauplätzen zu erneuern. Ich vertraue darauf, daß ihre vereinten Anstrengungen den bereits errungenen Erfolg zu einem

siegreichen Ende

weiterführen werden. Ich habe die Vertreter meiner Dominionen und meines Indischen Reiches, die einen glorreichen Anteil am Kampfe genommen haben, eingeladen, mit meinen Ministern über wichtige Fragen von gemeinsamen Interessen, die sich auf den Krieg beziehen, zu konferieren. Dieser Schritt wird, wie ich bestimmt hoffe, zu engeren Beziehungen zwischen allen Teilen meines Reiches führen.

Meine Herren vom Unterhause, Sie werden aufgefordert, die notwendigen Bewilligungen zur wirksamen Fortsetzung des Krieges zu machen. Meine Lords und meine Herren, die Vollenziehung der Aufgabe, die ich in Angriff genommen habe, wird harte Anforderungen an die Energie und die Hilfsmittel aller meiner Untertanen stellen. Ich bin jedoch überzeugt, daß meine Völker jeder Forderung, die für den Erfolg unserer Sache notwendig ist, mit derselben Standhaftigkeit und genügenden Eingabe entsprechen werden, die mich seit dem Beginn des Krieges mit Stolz und Dankbarkeit erfüllt haben. Ich empfehle also voller Vertrauen Ihrem Patriotismus die Maßregeln, die Ihnen vorgelegt werden sollen, und ich bete zu dem allmächtigen Gott, daß er Ihre Beratungen segnen möge.

Neuer Oberbefehlshaber der italienischen Flotte.

Rom, 7. Februar. Mailänder Blättern zufolge hat der Herzog der Abruzzen aus Gesundheitsrücksichten das Oberkommando über die italienische Flotte niedergelegt. Sein Nachfolger ist Admiral Thaon de Revel, der zugleich die Leitung des Admiralsstabs übernimmt.

Die Lage an der Tigrisfront.

Englischer Heeresbericht aus Mesopotamien vom 6. Februar.

Infolge unseres Erfolges vom Sonnabend räumte der Feind das ganze südliche Ufer des Tigris östlich der Mündung des Hai in den Tigris, das wir jetzt halten. Westlich des Hai hat der Feind die Laufgräben bis zu einer Dinte westlich der Südhofsfabrik, die nordwestlich der Mündung des Hai in den Tigris gelegen ist, geräumt. Bis jetzt wurden 600 Tote von dem Gefecht am Sonnabend gezählt.

Der rumänische Sozialistenführer Kalowszky in russischer Gewalt.

Budapest, 8. Februar. Bei dem allgemeinen Streik, der in Galiz als Protest gegen das Eingreifen Rumäniens in den Krieg proklamiert worden war, wurde der Führer der rumänischen Sozialistenpartei Kalowszky verhaftet. Seit dieser Zeit war er spurlos verschwunden. Es gelang ihm nun, ein Schreiben nach Galiz durchzulassen, in dem er die Mitteilung macht, daß er nach der Rückkehr von Bukarest von den Russen zuerst nach Waslui gebracht und dort interniert wurde. Jetzt befindet er sich in Jassy in sicherer Gewahrsam. Kalowszky teilt weiter mit, daß ihn die russischen Behörden mit „Verbannung nach Sibirien“ bedrohen.

Flämische Bewegung für Autonomie.

Brüssel, 6. Februar. Nach einer Meldung der flämischen Presse fand letzten Sonntag in Brüssel eine von mehr als 300 Obmännern aller aktiven flämischen Gruppen aus dem ganzen Lande beschickte Versammlung statt. Die Versammelten erklärten sich einmütig für volle Autonomie des flämischen Volkes und setzten einen „Rat für Flandern“ ein, dem die Aufgabe zufällt, weitere Schritte zur Erreichung dieses Zieles zu unternehmen. Ein einstimmig genehmigter Aufruf an das flämische Volk setzt Ziel und Zweck dieser Aufgabe auseinander.

Politische Uebersicht.

Die nächste Reichstags-Sitzung.

Berlin, 7. Februar. Die nächste Sitzung des Reichstags findet am 22. Februar, nachmittags 2 Uhr, statt. Die Tagesordnung wird noch bekanntgegeben werden.

Ein Schädling.

Im „Populaire du Centre“ sind jüngst die Methoden gebrandmarkt worden, nach denen in der „Humanität“ die Meinung der deutschen Sozialdemokratie gefälscht wird. Daß diese Kritik nicht genügt hat, zeigt wieder einmal die Nummer der „Humanität“ vom 26. Januar, in der Homo-Grumbach über die Stellung der deutschen Presse zur verflochtenen Friedenspolitik Wilsons berichtet. Da heißt es:

Nichts ist größer, nichts ist heuchlerischer, als wenn die meisten bürgerlichen und mehrheitssozialistischen Blätter schreiben, daß das Programm Wilsons, so weit es den künftigen Frieden betrifft, „ganz und gar übereinstimmt mit dem, was Deutschland vor dem Kriegsbeginn gewollt hat.“

Die Fälschung ist für jeden denkenden Leser offensichtlich. Die sozialdemokratische Presse hat selbstverständlich nicht gesagt, daß „Deutschland“, sondern daß die deutsche Sozialdemokratie schon vor dem Kriegsbeginn die dauernde Sicherung des Friedens und rationales Selbstbestimmungsrecht eingetretten ist. Statt den Lesern der „Humanität“ das mitzuteilen, verdreht Grumbach die Augenlider der sozialdemokratischen Presse, um sie zu verleumden und zu beschimpfen. Dieser „Homo“ (mit deutsch Verstand) sitzt in schöner Sicherheit in der Schweiz, treibt Völkerverehrung und läßt die französischen Sozialisten systematisch an. Die Leser der „Humanität“ und wahrscheinlich auch ihre Redaktoren wissen nicht, in wie schamloser Weise er die ihm eingeräumte Vertrauensstellung als Berichterstatter über deutsche Vorgänge mißbraucht. Wird einmal die Geschichte der verlogenen Zeitungsbörsen während des Krieges geschrieben, und nennt man die „Besten Namen“, dann wird auch der seine genannt werden!

Die freie Bahn in Preußen.

Ein mit wirklichem Humor begabter Herr hat sich mit einer Zuschrift an die „Deutsche Tageszeitung“ gewandt, um darauf hinzuweisen, daß die Parole „freie Bahn dem Kämpfer“ in Preußen schon immer Geltung gehabt habe. Kamentlich zwei Einrichtungen unseres öffentlichen Lebens hätten seit jeher, namentlich in Preußen, den Aufstieg der Begabten gefördert: die Rixia und das Meer.

Die höheren Schulen, die von kirchlichen Organen im Mittelalter und noch in späterer Zeit begründet wurden, haben den begabten Kindern der mittelständlichen Volksschichten ebenso offen gehalten wie den Kindern der Reichen; von den Studierenden der deutschen Universitäten ist deshalb wohl immer die Mehrzahl aus bescheidenen oder bescheidensten Verhältnissen hervorgegangen.

In diesem Satze deutet zwar jedes Wort auf die münderstreffliche humoristische Begabung des Verfassers hin, aber die Schlüsselwörter bleiben gleichwohl eine Perle. Das Spaghaste der Bemerkung, daß die Mehrzahl der Universitätsstudierenden aus bescheidenen und bescheidensten Verhältnissen hervorgegangen sind, wird um so deutlicher zum Ausdruck gelangen, wenn man etwa die erwähllich des Berliner Universitätsjubiläum herausgekommene Statistik über die soziale Herkunft der Studenten zu Rate zieht. Da findet man beispielsweise, daß von je hundert Studierenden der Rechtswissenschaft 60 Stämme von selbständigen Fabrikanten und Kaufleuten, von Rentnern, sowie höheren Beamten. Die übrigen 40 Proz. entstammten dem sogenannten Mittelstand, Söhne von Arbeiter gab es unter den Rechtsstudierenden überhaupt nicht! Diese Studenten müssen es in der Tat als prächtigen Witz ansehen, wenn sie nun durch die „Deutsche Tageszeitung“ erfahren, daß die Mehrzahl von ihnen aus bescheidenen und bescheidensten Verhältnissen stammt.

Nicht heeresdienlich.

Offiziös wird geschrieben: Unter den aus Rußland in Polen geduldeten, zurzeit in Deutschland beschäftigten freien Arbeitern ist, wie mehrere Anzeigen ergeben, eine gewisse Wehrunfähigkeit eingetreten, an der russische Agenten stark beteiligt sein dürften. Es wird den Lesern eingeredet, daß sie zwangsweise Einstellung in das Heer des neuen polnischen Staates zu gewärtigen haben. Unter dieser Vorpiegelung werden die Arbeiter dazu aufgereizt, den Dienst zu verlassen; einige haben sogar versucht, aber die polnische Grenze zu vermeiden. Diese Gerüchte sind völlig sinnlos, soweit sie nicht böswillig sind. Niemand denkt daran, die polnische Bevölkerung zwangsweise auszuheben, weder in Polen selbst noch in Deutschland. Das polnische Heer wird ausschließlich aus freiwilligen zusammengesetzt. Alle entgegengelegten Gerüchte beruhen auf böswilliger Ausbreitung unserer Feinde, die den vielen angehenden Völkerverehrern Deutschlands einen neuen Kinzuzug wünschen. Die polnischen Arbeiter mögen also in aller Ruhe an ihrer Arbeitsstelle bleiben.

Noch ein geistlicher Dank an Gott für den Krieg.

Herr Maxime D. Phillips, dessen Dank an Gott für den Krieg wir jüngst veröffentlichten, hat einen Gefährten bekommen. Dieser schreibt für ein sehr frommes Blatt, den „Kirchlichen Anzeiger für die Kirchengemeinden Heppen, Siel, Stenhorst und Lohbrinken“. — In Nr. 2 dieses „Unter Mitarbeit der Pastoren dieser Gemeinden“ vom Verein für innere Mission herausgegebenen Blattes vom 14. Januar 1917 finden wir unter der Ueberschrift „Verlindisches“ folgende Betrachtung:

Angenehm verändert sind die Straßenbilder gegen früher auch insofern, als die Stadt viel sauberer ist. Das ist nicht im eigentlichen Sinne gemeint, denn sauber ist Berlin immer. Der Kaiser sagte einmal, Berlin wäre die schönste Stadt der Welt, und er hat sich in der Welt umgesehen. Sauber waren die Straßen Berlins früher, nicht im bildlichen Sinne. Denn man muß nur 10 Minuten in der Friedrichstraße hing, konnte einen der Elst erfassen. Jetzt ist es in diesem Sinne wesentlich besser, man könnte beinahe sagen, gut bestellt. Gemeint sind die Bilderläden. Ob der Krieg allein oder das Generalkommando diese Veränderung herbeigeführt hat, mag dahingestellt bleiben. Jedenfalls kann man sich herzlich darüber freuen. Berlin ist in gewissem Sinne Preußen, ja Deutschland. Wenn es nun erlaubt ist, von der Haltung dieser Stadt einen Schluß auf das ganze Land zu machen, dann dürfen wir Gott dafür danken, daß er den Krieg geschickt hat.

Mütter beweinen ihre Söhne, Frauen ihre Männer, Schwestern ihre Brüder, — aber der Herr Maxime des „Kirchlichen Anzeigers“ dankt Gott, daß er seine unstillbaren Bilder mehr zu sehen braucht.

Letzte Nachrichten.

Kein Abbruch mit Oesterreich-Ungarn?

Wien, 7. Februar. Die „Wiener Allgemeine Zeitung“ schreibt: Die Besprechungen zwischen dem Ministerium des Aeußern und dem hiesigen amerikanischen Botschafter dauern an. Die diplomatischen Beziehungen zwischen den Vereinigten Staaten und Oesterreich-Ungarn bestehen weiter. In einem endgültigen Ergebnis haben die Besprechungen vorläufig noch nicht geführt. In Amerika sind Strömungen und Bemühungen vorhanden, die darauf hinausgehen, den Fortbestand der diplomatischen Beziehungen zwischen den Vereinigten Staaten und Oesterreich-Ungarn zu ermöglichen.

Deutsche Schiffe in Portorico unter amerikanischer Besatzung.

San Juan (Portorico), 6. Februar. (Reutersmeldung.) Um die hier liegenden deutschen Schiffe „Odenwald“ und „Gräfin Bent“ und das englische Kohlen Schiff K 3, das am Anfang des Krieges von einem deutschen Schiffe erbeutet und hierher gebracht wurde, sind militärische Wachen aufgestellt. Die deutschen Besatzungen müssen an Bord ihrer Schiffe bleiben. Das amerikanische Küstenbewachungsfahrzeug „Stadca“ liegt neben den Dampfern vor Anker.

Die deutschen Schiffe in Honolulu.

Honolulu, 7. Februar. Lloyd's meldet aus Honolulu, daß in neun deutschen Schiffen die Kessel und Maschinen zerstört sind. Die Schiffe stehen jetzt unter Bewachung. Die Besatzungen wurden verhaftet.

Vorratankäufe und Zensurmaßnahmen.

Washington, 6. Februar. (Meldung des Reuterschen Bureau.) Der Kriegssekretär hat angeordnet, daß alle Vorräte bis zur Grenze der vorhandenen Kredite angekauft werden. Alle drahtlosen Stationen befinden sich jetzt unter militärischer Zensur.

Dänemark gibt keine Antwort.

Kopenhagen, 7. Februar. „Politiken“ meldet, daß die Note Wilsons vom amerikanischen Botschafter im Ministerium des Aeußern überreicht worden ist. Die Note enthält keine Aufforderung oder Anfrage, sondern stellt nur eine Meinungsäußerung dar, die infolge ihrer Form nach diplomatischem Gebrauch eine Antwort nicht beansprucht. Der Inhalt der Note wurde im Ministerium erörtert, der noch im Laufe des gestrigen Vormittags stattfand. Sämtliche Minister nahmen daran teil. Später hatte der Minister des Aeußern Scavenius eine Zusammenkunft mit dem amerikanischen Botschafter Egan, bei der er diesem den bereits gemeldeten Standpunkt der dänischen Regierung mitteilte. Eine weitere Antwort wird nicht abgegeben werden.

Schweden über Wilsons Einladung.

Stockholm, 7. Februar. (D. T. N.) Die Aufforderung Wilsons an die Neutralen, sich seiner Aktion anzuschließen, wird von der schwedischen Presse einstimmig aufs schärfste verurteilt; Droning meint, die Vereinigten Staaten verdienen keine Gefolgshaft, da sie bisher jede Gelegenheit verpasst hätten, ihre Stellung als bedeutendste neutrale Macht für ein gemeinsames Auftreten sämtlicher Neutralen auszunutzen.

Die Note Schwedens.

Stockholm, 7. Februar. (D. T. N.) Die besprechende Note an Deutschland über die Verschärfung des Landkriegs steht angeblich auf dem Boden der an die deutsche und britische Regierung gerichteten gemeinsamen skandinavischen Note vom 16. Februar 1915. Sie bedeutet, wie „Nya Dagligt Allehanda“ bemerkt, keine Partisanen gegenüber den Kriegsführenden.

Die Veröffentlichung der Schweizer Noten.

Bern, 7. Februar. (D. T. N.) Wie der „Sund“ vernimmt, wird die Antwort des Bundesrats auf Wilsons Note morgen veröffentlicht. Gleichzeitig ist die Veröffentlichung der Note zu erwarten, worin der Bundesrat zur deutschen Botschafter Stellung nimmt. Wie der Berner Korrespondent der „Frankfurter Zeitung“ erfährt, ist eine Rechtsübernahme der Neutralen gegen den deutschen Landkrieg in Form einer gemeinsamen Note allerdings nicht zu erwarten, doch wird die Schweiz, wenn sie Protest einlegen sollte, nicht ohne vorherige Fühlungnahme mit den übrigen Neutralen tun.

Verfälschung der Edda. — Schweden verlangt Untersuchung.

Stockholm, 7. Februar. (Meldung von Stockholms Telegrammbüro.) Nachdem das schwedische Ministerium des Aeußern erfahren hatte, daß der schwedische Dampfer „Edda“, auf der Fahrt von Seehamshaur nach Galmstad mit einer Ladung Kohlen, am 21. Januar von einem deutschen U-Boot versenkt worden ist, erhielt der schwedische Gesandte in Berlin die Mitteilung, von der deutschen Regierung eine Untersuchung über das Vorkommnis unter Vorbehalt aller Rechte zu verlangen.

Berfunkt.

Bern, 7. Februar. Der französische Dampfer „Sulbia“ (2501 Tonnen) wurde versenkt, die Besatzung in Parisille gelandet. London, 7. Februar. Lloyd's meldet, daß die englischen Dampfer „Azul“ (3074 Br. R. T.) und „Saron Briton“ (1887 Br. R. T.) versenkt wurden. Drei Mann der Besatzung des „Saron Briton“ wurden getötet. Haag, 7. Februar. Das Korrespondenzbureau erfährt, daß heute früh der norwegische Dampfer „Rinat“; der von Rotterdam nach England fuhr, fünf Meilen nordwestlich vom Leuchtturm Nordhinder sprengt wurde. 24 Mann der Besatzung wurden untertaucht auf das Leuchtschiff gebracht.

Revolverschüsse im ungarischen Parlament.

Budapest, 7. Februar. Im Abgeordnetenhause wurden während der Rede des Grafen Theodor Batthyany (oppositionell) von der zweiten Galerie drei Revolverschüsse abgegeben. Niemand wurde verletzt. Der Täter wurde der Polizei übergeben. Ansehend war er betrunken. Er sprach bei seiner Festnahme in Tränen aus. Ueber die Ursache seiner Tat machte er unzusammenhängende Angaben. Der Ausschussfall verursachte keine besondere Erregung. Batthyany lehnte seine Rede fort und sagte: Sie dürfen uns nicht durch einige Patrone hören lassen. Nach ihm ergriff Ministerpräsident Graf Tisza das Wort.

Die französischen Bergarbeiter gegen Ueberflutung.

Paris, 7. Februar. „Revue Parisienne“ meldet aus Sainte Etienne: Die Bergarbeiter des Loiregebietes bitten die Arbeiter aufzufordern, im Interesse der Landesvertheidigung täglich zwei Stunden länger zu arbeiten. Die Bergarbeiter verwarfen den Vorschlag, da infolge des achtstündigen Arbeitstages bereits Uebermüdung herrsche.

Nur eine Division Benizelisten.

Bern, 7. Februar. Laut „Sund“ meldet „Romske Brevje“, daß infolge Mangels an Kriegsmaterial die Saloniker Nationalregierung nur eine Division aufstellen konnte.

Gewerkschaftliches.

Die Gelben als Arbeitervertreter im Hilfsdienstgesetz.

Der Streit über die Zulassung der Wirtschaftsfriedlichen als Arbeitervertreter in den nach § 7 und 9 des Hilfsdienstgesetzes zu bildenden Ausschüssen wird von den Wertvereinen selbst und ihnen nahestehenden einflussreichen Gönnern weitergeführt. Legien hatte bekanntlich im Reichstagsausschuss erklärt, daß die Gelben eine Vertretung in den Ausschüssen auf keinen Fall zugestanden werden könne, weil sie von den Unternehmern unterhalten würden; sollte der Versuch gemacht werden, die Gelben in die Ausschüsse hineinzubringen, dann müßten die Vertreter der Gewerkschaften aller Richtungen die Mitarbeit in den Ausschüssen ablehnen. Der Vertreter der Regierung hatte später erklärt, daß die Ausschaltung der Gelben wider die Gesetzmäßigkeit gehe, die Regierung werde daher auch Gelbe in die Ausschüsse berufen. Tatsächlich ist das dann vereinzelt auch schon geschehen.

Im Interesse der Gelben bemüht sich jetzt auch der nationalliberale Reichstagsabgeordnete Dr. Vöttger in einem Artikel im „Tag“. Er spricht davon, daß, wer das gleiche Recht erstrebt, nicht den Gelben die Existenzberechtigung absprechen dürfe und daß ihre Boykottierung den demokratischen Grundgedanken widerspreche. Nach einer Gegenüberstellung der friedlichen Bestrebungen der Gelben zu denen der streikprinzipiellen anderen Gewerkschaften, kommt Dr. Vöttger zu dieser Charakteristik der Gelben:

„Man kann aus der Geschichte und der Natur der Gelben heraus verstehen, daß sie bei ihren Geanern höchst unbeliebt sind. Diese Gegner behaupten, daß sie alle Vorteile mitgenießen, welche die Arbeiterbewegung zu erringen vermag, ohne am Risiko und an den Opfern und Leiden beteiligt zu sein.“

Die übrige Öffentlichkeit und politische Welt bringt im allgemeinen den Gelben wenig Sympathien entgegen, und das kann und muß den anderen Gewerkschaften als Entschädigung dienen.“

So richtig diese Schilderung der Gelben ist, so unlogisch ist die Schlussfolgerung. Wenn die Gelben auch in ansehnlicher Zahl der Gewerkschaften lebenden Kreisen so wenig Sympathie haben, so müssen dieser Unbeliebtheit wohl tiefere Ursachen zugrunde liegen. Mit dieser Antipathie sich aber bescheiden zu lassen, ist denn doch ein etwas zu eigenartiges Verlangen, dem Herr Dr. Vöttger in gleicher Lage wie wir wohl auch nicht nachkommen würde. Nein, die logische Konsequenz des von den Gelben aufgestellten Programms und besonders ihres jahrelangen Verhaltens ist, daß sie als Arbeitergewerkschaften nicht anzusprechen und sie somit als Vertreter in den Ausschüssen nicht zuzulassen sind. Wenn es ohne sie in den Ausschüssen abgelaufen nicht gehen soll, dann besorge man doch den schon gemachten Vorschlag und wähle sie als Vertreter der Unternehmer! Diese Stellung würde ihrem ganzen Daseinszweck durchaus entsprechen.

Ob die Gelben über den Vordienst, den ihnen Dr. Vöttger mit seinem Artikel tatsächlich geleistet hat, sehr erfreut sein werden, ist jedenfalls billig zu bezweifeln, denn er scheint uns dem gewollten Zweck nicht sehr dienlich zu sein.

Unsere Gewerkschaften lehnen mit guten Gründen die Anerkennung der Gelben als Arbeitervertreter in den Ausschüssen ab, und sie befinden sich mit dieser ihrer Auffassung durchaus im Einverständnis mit den übrigen Gewerkschaftsrichtungen. Alle gekünstelte Argumentation zu ihrer Verteidigung kann diese Auffassung nicht erschüttern.

Berlin und Umgegend.

Aus der Schlichtungskommission für Militärschneiderarbeiten.

Der Tarif des Gardekorps und die Arbeiten der Ersatztruppenteile. Einen grundsätzlichen wichtigen Prozeß führte der Schneiderverband, vertreten durch Kunze, für drei Arbeiterinnen gegen Herrn F. Es wurde Nachzahlung von 75 M. verlangt, unter Grundbelegung des Tarifs des Gardekorps.

Der Beklagte machte geltend, es habe sich um Arbeiten für einen Ersatztruppenteil — das Ersatz-Telegraphen-Bataillon in Trepnow — gehandelt und der Truppenteil habe ihm nicht die Beträge gezahlt, die sich nach dem Tarif für das Gardekorps ergeben würden. Er habe deshalb auch nicht an seine Arbeiterinnen Zahlung in Höhe der erwähnten Tarifräge leisten können.

Kunze legte nun eine Auskunft des Oberkommandos in den Karten vor, in der gesagt wird, die Ersatztruppenteile seien angewiesen worden, auch ihrerseits die Bedingungen des Kriegs-Bekleidungsamts der Garde zu beachten. Die Schlichtungskommission stellte fest und Herr F. erkannte an, daß an die drei Arbeiterinnen zusammen 75,00 M. zu wenig gezahlt seien, wenn man den Tarif des Gardekorps zugrunde lege.

Die Schlichtungskommission kam zu folgendem Ausweg: In einem Protokoll wird der Sachverhalt niedergelegt, einschließlich der Behauptung des Beklagten F., daß auch er nicht die Lohnsätze in Höhe des Gardekorps erhalten habe. Das Protokoll wird, nebst einem Hinweis auf die Auskunft des Oberkommandos, an das Telegraphenbataillon gesandt und dieses wird erludt, die drei Arbeiterinnen zustehende Differenz von 75,00 M. dem Schneiderverband zur Aufzahlung an die drei Arbeiterinnen zu übermitteln.

Einmal abgenommene Arbeit muß bezahlt werden. So hat die Schlichtungskommission entschieden und den Arbeitgeber W. zur Zahlung des Lohnes von 5,40 M. verurteilt, obwohl sich an der Arbeit nachträglich, d. h. nach der von der Kommission angenommenen Uhrzeit der Arbeit, Mängel herausgestellt hatten.

Obne Zukunftsfrage. Frau S. klagte gegen die Firma B. auf Nachzahlung. Sie hat Geschloßklappen gearbeitet und nachträglich gehört, daß ein höherer Auftrag als wie sie ihn erhalten hat, angenommen sei. Die Schlichtungskommission erklärte sich für unzuständig. Geschloßklappen gehören nicht zum Bereiche ihrer Zuständigkeit, da es sich dabei tatsächlich nicht um Schneidernarbeiten handele. Als zünftig die Klage hätte das Gewerbegericht in Frage. Ob die Klägerin es mit einer Klage beim Gewerbegericht verbinden wolle, sei natürlich ihre Sache. Jedenfalls sei die Schlichtungskommission unzuständig.

Das Ende des Sudermann-Prozesses. Im Prozeß der Zwischenmeisterin Weinfelder wider Frau Sudermann, über dessen Verlauf wir wiederholt berichteten, wurde das neulich ausgesprochene Urteil publiziert. Die Kommission entschied dahin: Frau Weinfelder wird der Eid darüber auferlegt, daß sie von einer Sorte Köderunterhosen 1100 und von einer anderen Sorte 1800 durch ihre Arbeiterinnen habe anfertigen lassen und daß es sich dabei um die Unterhosen handele, die ihr von Frau Sudermann übergeben worden seien. Versteht Frau Weinfelder den Eid, so wird Frau Sudermann verurteilt, ihr als Zwischenmeisterin 651,20 M. zu zahlen.

Frau Weinfelder hat inzwischen die Forderungen ihrer Arbeiterinnen anerkannt.

Aus Industrie und Handel.

Reorganisation der Schuhfabrikation.

Unter dem Druck kriegswirtschaftlicher Notwendigkeiten wird in der Schuhfabrikation zum erstenmal der interessante Versuch gemacht, die Fabrikation auf verhältnismäßig wenige Betriebe zu beschränken, die anderen Unternehmen aus den erzielten Gewinnen zu entschädigen und überhaupt die Ware auf gemeinschaftlicher Rechnung herzustellen. Gegenwärtig sind in Deutschland 1400 bis 1500 Schuhfabriken in Betrieb. Davon sollen nur 200 Betriebe den Bedarf der Zivilbevölkerung decken. Ferner werden eine begrenzte Zahl von Betrieben für die Militärverwaltung arbeiten. Alle anderen, besonders die wenig leistungsfähigen Fabriken werden stillgelegt. Zur Lösung der nicht kleinen Aufgabe ist eine Kommission von 32 Schuhfabrikanten berufen. Die fertigen Schuhe kommen an eine gemeinsame Verteilungsstelle, die sie nach einem Aufschlag von 6 Proz. auf den Herstellerpreis weitergibt. Außerdem werden 5 Proz. als Vorkasse zur Entschädigung der stillgelegten Betriebe für ihre Verpflichtungen aus Mietverträgen, Hypothekenzinsen usw. erhoben werden. Von dem Gewinne werden 10 Proz. einem Ausgleichsfonds zugewiesen. Der Rest wird im Verhältnis des Umsatzes von allen Fabriken nachzuweisenden Umsatzes in der Zeit vom 1. Juli 1913 bis 1. Juli 1914 verteilt. Daraus folgt, daß nur Betriebe mit geordneter Buchführung berücksichtigt werden. Damit die stillgelegten Betriebe ihre Kunden nicht verlieren, werden besondere Zwischenorganisationen mit dem Recht des ausschließlichen Abfages an den Reichhandel geschaffen.

Es wird glänzend verdient! Die Phoenix A.-G. für Bergbau und Güttenbetrieb, deren Aktien ein Haupt-Spekulationspapier sind und deren Geschäftsergebnisse als maßgeblich angesehen werden, teilt mit, daß sie im ersten Halbjahr des Geschäftsjahres Juli 1913/Juni 1914 bedeutende Gewinne erzielt hat, die auf ein sehr günstiges Jahresergebnis rechnen lassen. Die Verwaltung fähle in sich die Verpflichtung, in diesem Jahre angesichts der politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse von der üblichen Veröffentlichung der Gewinnziffer des ersten Halbjahres abzusehen. Stets hinter der Scheu vor der Veröffentlichung die Furcht vor der Agitation für die Erhöhung der Kriegsgewinnsteuer? Die Gesellschaft, die für 1913/14 nach Abzug der Abschreibungen einen Gewinn von 42 Millionen Mark aufzuweisen

und 20 Proz. Dividende verteilt hatte, hat im ersten Semester 1913/14 21,7 Millionen Mark verdient.

Die Petersburger Effektenbörse, die seit der Kriegserklärung geschlossen war, ist wieder eröffnet worden. Auch in Russland hat die internationale Kriegskonjunktur eine sehr starke Aufsteigerung der Aktien vieler großer Gesellschaften herbeigeführt.

„Balkan und Orient“. Unter diesem Titel gibt die „Zeitungswoche“ in dem Verlag Fritz Hirshberg u. Co., G. m. b. H., Berlin C, eine Zeitschrift zum Preis von 6 M. heraus. Die 300 Seiten umfassende Veröffentlichung, die gemeinsam mit der „Deutsch-Türkischen Vereinigung“ und der „Zentralstelle für deutsch-türkische Wirtschaftstragen“ herausgegeben wird, sucht die künftigen Möglichkeiten der deutschen Textilindustrie nach dem Osten unter Berücksichtigung der nach dem Kriege gänzlich veränderten wirtschaftlichen Lage Bulgariens und der Türkei vor Augen zu führen. Für den Balkan und die Türkei, wozu die Verbindung an sämtliche Amtsstellen und Interessenten kostenlos erfolgt, ist eine breite Schilderung der deutschen Textilindustrie in Einzeldarstellungen bestimmt.

Soziales.

Erfreuliche Tatsachen.

Durch die Einziehung vieler technischer Aufsichtspersonen der Berufsvereinigungen und der Aufsichtsberechtigten der Gewerbeinspektion zum Heeresdienst ist die Ueberwachung der industriellen Betriebe hinsichtlich der Anwendung der Arbeits- und Unfallgesetze sehr beeinträchtigt worden. Die Einstellung vieler ungeschulter Arbeiter, weiblicher und jugendlicher Personen und auch von Kriegsbeschädigten, denen infolge ihrer Verwundung die ungehinderte Gewandtheit gesunder Personen abgeht, hat andererseits die Unfallgefahren in den Betrieben erhöht. Dieses um so mehr, als die Zahl der eingesetzten technischen Personen der Betriebe durch die Einziehung zum Heeresdienst wesentlich geringer geworden ist. Es ist deshalb als eine überaus erfreuliche Maßnahme zu begrüßen, daß das Reichsversicherungsamt Verantwortung hat, seine eigenen technischen Mitglieder in Ergänzung der berufsgenossenschaftlichen Ueberwachung mit Betriebsrevisionsaufgaben zu beauftragen. Es sollen besonders solche gewerblichen Unternehmungen nachgesehen werden, in denen durch die mit der Uebernahme von Kriegsverwundungen verbundenen Veränderungen in der Betriebsweise eine häufige Beschäftigung der Betriebsrevisionsleistungen erfolgt ist. Eine solche Maßnahme dient nicht nur zugleich dem Schutze der im Betriebe tätigen Arbeiter, sondern auch zugleich den von den Betrieben in der Gegenwart zu erfüllenden Aufgaben. Je besser die Unfallverhütung funktioniert, desto ergiebiger wird auch die Produktion sich gestalten können.

Ebenso erfreulich, wie diese Maßnahme des Reichsversicherungsamtes ist eine andere, von der eine Bekanntmachung des Vorstandes der Deutschen Buchdrucker-Berufsgenossenschaft Kenntnis gibt. Er tritt an die Betriebsunternehmer mit der dringenden Bitte heran, befohlen zu sein, daß in ihren Betrieben nach Möglichkeit unfallverhütend gewirkt werde. Sie sollen Sorgen tragen, daß alle vorgezeichneten Schutzvorrichtungen in Ordnung und wirksam angebraucht sind und darauf halten, daß jeder in dem Betriebe Beschäftigte und namentlich jeder neu Entlassene von den Vorarbeiten für die Versicherten eingehend Kenntnis erhält. Durch Rückfragen soll erfragt werden, ob die Bestimmungen in allen Einzelheiten auch wirklich verstanden werden. Es wird im einzelnen auf eine Reihe besonderer Maßnahmen hingewiesen, die sich aus den speziellen Verhältnissen des Berufes ergeben. Die größte Vorsicht wird zur Pflicht gemacht in der Verwendung von weiblichen Personen in der Zeitungssterotypie; bei den Kriegsbeschädigten soll darauf geachtet werden, daß den durch ihr körperliches Gebrechen erhöhten Unfallgefahren nach Möglichkeit begegnet wird.

Der Vorstand der Berufsvereinigungen schließt seine Bekanntmachung mit der Mahnung, nicht davon zurückzutreten, die Unfallverhütung als eine der Hauptaufgaben zu sehen; das hohe Gefühl der Verantwortung für Gesundheit und Leben der ihnen anvertrauten müsse jedermann durchdringen, sein Bestes zu tun, um das Verständnis für die Wichtigkeit sorgfältiger und achtsamer Verhaltens für sich selbst wie für seine Mitmenschen zu erwecken.

Gerade weil wir im „Vorwärts“ mehrfach auf die außerordentliche Bedeutung der Unfallverhütung in der Gegenwart hingewiesen haben, stehen wir nicht an, diese Mahnungen als überaus erfruchtlich zu bezeichnen. Wir geben uns der Hoffnung hin, daß sie vorbildlich auch für andere Berufsvereinigungen sein mögen. Reichsgenossenschaft ist gerade in der Gegenwart doppelt notwendig und sie wird mit solchen Maßnahmen, wie wir sie bei denen des Reichsversicherungsamtes und der Buchdrucker-Berufsgenossenschaft finden, gelobt und gefördert.

Wetterausblick für das mittlere Norddeutsche am 19. Freitag mittag. Im Nordwesten überwiegen bewölkte, mäßiger Frost; in den anderen Gegenden zeitweise neblig, sonst trocken und vielfach heiter, außer am Sonntag ziemlich kühler Frost.

Verantwortlich für Politik: Hermann Müller, Tempelhofer; für den literarischen Teil: Alfred Scholz, Kaufmann; für Literatur: Th. Glöck, Berlin; Land u. Verlag: Vorwärts-Verlagsgesellschaft, Verlagsgesellschaft Paul Singer & Co., Berlin SW.

Siehe I. Beilage und Unterhaltungsblatt.

A. WERTHEIM

Taschentücher

- Weißleinenes Taschentücher für Herren und Damen
- Weißleinenes Hohltaumtücher für Herren und Damen
- Buntkantige Hohltaumtücher für Herren und Damen
- Weißleinenes Taschentücher m. Buchstaben
- Weiß- und buntkantige Batist-Hohltaumtücher für Damen, mit Buchstaben
- Kindertücher mit Buchstaben
- Kindertücher mit buntgestickten Figuren
- Einsegnungstücher mit Spitze
- Linon-Taschentücher weiß und buntkantig

Handarbeiten

- Ausschnitt-Arbeiten auf erdfarbigem Stoff, vorgezeichnet
- Kissen 42/60 und 50/85
- Decken 85/85 und 85 rund
- Quadrats 35/35
- Vorgezeichnete Arbeiten auf schwarz großblättrigem Stoff
- Kissen 50/50
- Decken 85/85 und 85 rund
- Kaffeewärmer mit Futter

Gez. Kissen in modernen Zeichnungen in großer Auswahl

Bilder auf Ripsstoff gemalt u. gezeichnet

- Kaffeewärmer gefüllt
- Vorgezog. Caneva-Artikel
- Kissen, Decken, Teppiche
- Gezeich. Lautenbänder
- Kelim-Arbeiten angefangen
- Kissen, Decken und Behänge

Tisch- und Handtücher

- Tischtücher in Jacquard und Damast in verschiedenen Größen
- Mundtücher in Jacquard und Damast
- Drell-Handtücher gesäumt und gebündert
- Jacquard-Handtücher gesäumt und gebündert
- Gerstenkorn-Handtücher gesäumt und gebündert
- Frottier-Handtücher in verschiedenen Größen
- Spitzen-Mitteldecken
- Spitzen-Läufer
- Spitzen-Nachtischdecken
- Kaffeedecken bunt gewebt und bunt bedruckt in verschiedenen Größen und Preislagen

Neuheiten in Damen-Blusen

Handarbeiten

nach Künstler-Entwürfen
Decken, Vorhänge, Kissen, Einkaufstaschen usw.
vorgezeichnet, angefangen und fertig

Neuheiten in Damen-Kleidern

Eisenbahnfragen.

Verkehrsschwierigkeiten. — Reichseisenbahngemeinschaft.

Die Sitzung der Staatsbahndirektorenkommission am Mittwoch wurde zunächst ausgetrieben mit der Erörterung der bestehenden Verkehrs-

Die weiteren Erörterungen drehten sich um die Schrift des Reichsbahnministers Kirchhoff über die Reichseisenbahngemeinschaft.

Aus der Partei.

Der Obergenosse der Parteipresse.

Der Angeklagte ist ein schamloses, gemeingefährliches Individuum. Damit Sie sehen, welchen verbrecherischen Charakter wir vor uns haben, führe ich nur zwei Beispiele an:

Nach dieser Methode klagt Eduard Bernstein in einem Korrespondenz-Artikel die Mehrheitspresse und namentlich den „Vorwärts“ unter seiner neuen Redaktion an.

Zwei ganze „Hälften“ hat Bernstein als Beweismaterial für seine vernichtenden Anklagen aufreihen können und keiner von beiden hat auch nur die geringste Wehrkraft.

„Nun ist das Schweigen der „Humanität“ natürlich noch kein Beweis, daß sich nicht in der Tat heftige Szenen in der Kammer oder in der Fraktionssitzung der Sozialisten zwischen einer Anzahl von diesen abgepielt haben.“

Was bleibt danach nun eigentlich an dem ganzen „Fall“ noch dran? Bernstein sagt, solche Temperamentsausbrüche hätten bei Franzosen weiter keine große Bedeutung.

Über eine Meldung in der sich der englische Arbeitsminister John Dodge, der bisherige Generalsekretär des Gewerkschaftsvereins der Stahlhüttenarbeiter, für Schanzbälle ausspricht, hatten wir die Ueberschrift gelesen: „Die englischen Arbeiter (Kampfbanner)“.

Über seine Arbeit steht ungefähr auf einer Stufe mit seiner Pöbelhaftigkeit in Scheffels „Eckardt“, deren Verfasser Eckardt in endlosen Schmähungen als schwärzesten Schurken hinstellt.

Aber wir wollen Bernstein mit einer Gegenfrage antworten: Es war einmal eine Parteiredaktion, die hatte die für sie unangenehme Aufgabe, ihre Leser davon zu unterrichten, daß das englische Parlament einstimmig (also unter Einschluss der gesamten Arbeiterpartei) die Kriegskredite bewilligt hatte.

so verteidigte sie sie in einer anderen Notiz mit der Ueberschrift „Erd-Ritterer's Reise“. Dort war die wichtige Tatsache so nebenbei in einem halb Seiten unaufrichtig erwähnt.

Adolf Hoffmanns ergebene Bitte. Die vier Mann, welche die sozialdemokratische Fraktion des preussischen Abgeordnetenhauses verlassen und eine neue Fraktion gegründet haben, sind von einer kaum glaublichen Naivität.

Aus Groß-Berlin.

Brot - Kohlen - Schuhe.

Drei Dinge, die man unstreitig als die unentbehrlichsten von allen Lebens- und Bedarfsmitteln bezeichnen muß, haben abermals eine empfindliche Verteuerung erfahren.

Das heutige Berliner Brot, das bekanntlich auch 1000 Gramm wiegt, kostet 64 Pf.; das voraussichtlich Montag in acht Tagen in Geltung tretende Einheitsbrot wird um volle 16 Pf., also um nicht weniger als 25 Proz., teurer sein.

Die beim Brot, so bei den Kohlen und bei den Schuhen paraturen! Gerade erst wieder hat der Kohlenhandel den Preis der Bricketts frei Haus um volle 2,50 M. pro tausend Stück erhöhen dürfen.

Die bei den Kohlen und bei den Schuhen paraturen! Gerade erst wieder hat der Kohlenhandel den Preis der Bricketts frei Haus um volle 2,50 M. pro tausend Stück erhöhen dürfen.

Die bei den Kohlen und bei den Schuhen paraturen! Gerade erst wieder hat der Kohlenhandel den Preis der Bricketts frei Haus um volle 2,50 M. pro tausend Stück erhöhen dürfen.

Die bei den Kohlen und bei den Schuhen paraturen! Gerade erst wieder hat der Kohlenhandel den Preis der Bricketts frei Haus um volle 2,50 M. pro tausend Stück erhöhen dürfen.

Die bei den Kohlen und bei den Schuhen paraturen! Gerade erst wieder hat der Kohlenhandel den Preis der Bricketts frei Haus um volle 2,50 M. pro tausend Stück erhöhen dürfen.

In der Begrüßungsansprache hob der Vorsitzende Staatssekretär a. D. Dernburg hervor, daß nach dem Kriege die für die Zukunft des deutschen Volkes gefährliche Tendenz der Geburtenabnahme auch durch wirksame Wohnungsapolitik zu bekämpfen sei.

Ein Referat von Carl Kledrich von Siemens, dem Generaldirektor der Siemens-Schuckert-Werke, behandelte die Bedeutung der Wohnungsfrage für die Industrie.

Es folgte ein Referat des Direktors Fritz Thielcke vom Grundstücksamt der Stadt Reinickendorf über „Gemeindliche Grundstücksapolitik nach dem Kriege“.

Eine Debatte fand nicht statt. Der Vorsitzende mußte an das Referat des Direktors Thielcke die Bemerkung, in Reinickendorf sei ermöglicht worden, was anderswo — er wolle nicht sagen, wo — nicht möglich sei.

Man habe die Verhandlungskräfte und sah noch den amtierenden Vertretern des Magistrats von — Berlin.

Sozialdemokratischer Verein für Berlin VI.

Eine große Zahl Mitglieder des sechsten Kreises, die nicht auf dem Boden der Arbeitsgemeinschaft stehen, sondern sich zur Sozialdemokratischen Partei Deutschlands bekennen, hatten sich Dienstag in Franke's Sälen zusammengefunden und wählten nach einer Ansprache des Genossen Battloch einen neuen Vorstand.

Der Vorsitzende gab hierauf noch die folgenden Stellen bekannt: Wilh. Burg, Brenzlauer Allee 189, Paul Schmidt, Schönhauser Allee 57, G. Hoffmann, Ewinemünder Straße 47, Paul Dobrowolski, Ewinemünder Str. 12, Albert Wolgast, Wollstr. 9, Joh. Höhnisch, Müllerstr. 34, G. Ruch, Weddingstr. 5, Rosenberg, Turmstr. 21, A. Weiner, Wollstr. 23, Abraham, Rodufer 10.

Über die Hüpfereien, durch welche die „geistigen Führer“ der Opposition die Versammlung zu stören versuchten, haben wir schon gestern berichtet.

Der sozialdemokratische Wahlverein für den 1. Berliner Reichstagswahlkreis hielt am Dienstag einen gemeinsamen Jahrsabend für sämtliche Bezirke ab.

„Kohlenkolonnen“ auf Güterbahnstrecken.

Der Mangel an Kohlen, der für die in der Provinz lebende Bevölkerung bei dem strengen Frost besonders hart ist, treibt jetzt viele Familien zu den Güterbahnstrecken, wo sie sofort von den Güterbahnen herunter ein paar Hundert Bricketts zu kaufen versuchen.

Kriegszahlen einst und jetzt.

Die in jeder Beziehung ungeheuerlichen Ausmaße des Weltkrieges lassen sich am deutlichsten an den Zahlen ermessen, die hier im Spiele sind und hinter denen die größten Daten und Zahlen aus vergangenen Kriegen klein und unbedeutend erscheinen müssen.

Der Weltkrieg jedoch hat auch die letztgenannten Zahlen bei weitem übertraffen. Nach einer amtlichen Meldung der französischen Heeresleitung vom 17. Juni 1916 wurden zum Beispiel nördlich von Arras an einem einzigen Tage von der französischen Artillerie fast 300 000 Schüsse gegen die deutschen Stellungen abgegeben, was also fast dem ganzen Verbrauch der deutschen Artillerie im Feldzuge 1870/71 gleichkommt.

Im Vergleich mit dem Weltkrieg des Jahres 1916 wurden zum Beispiel nördlich von Arras an einem einzigen Tage von der französischen Artillerie fast 300 000 Schüsse gegen die deutschen Stellungen abgegeben, was also fast dem ganzen Verbrauch der deutschen Artillerie im Feldzuge 1870/71 gleichkommt.

Was die Kosten im gegenwärtigen Kriege betrifft, so kann man schon jetzt sagen, daß sie so ziemlich die Kosten sämtlicher Kriege des 19. Jahrhunderts aufwiegen. Nach einer Berechnung von Edmond Eboin im „Economist Europeen“ kostet der Krieg alle Kriegsführenden zusammen etwa 10 Milliarden im Jahre, also 7500 Millionen im Monat, oder 250 Millionen am Tage, oder 10 Millionen pro Stunde.

Der Polizeimeister.

Ein russischer Polizeieroman von Gabriela Japsiska.

Sie beiraten jetzt die Landstraße außerhalb des Städtchens. Endlose, traurige Ebenen breiteten sich nach rechts und links aus. Zu beiden Seiten des Weges erleuchteten dürftige Paternen elende, erstorene, am Graben wachsende Sträucher.

„Der Herr Polizeimeister?“ fragte sie erstaunt, als sie Markowski erblickte. „Er wei, bei solchem Schmutz!“ Keine Unterhaltung,“ fuhr Markowski sie an, „steck die Lampe an.“

Zustellungen im gegenwärtigen Kriege allein für die russische Armee bisher zu einer Gesamtzahl von ungefähr fünf Millionen Kriegsgeschossen gelangt.

Als die Ostsee zugefroren war.

Der erste nordische Winter, der geschichtlich überliefert ist, fiel in das Jahr 1048; damals war die Kälte so streng, daß man mit Pferd und Wagen über das Kattegat von Schweden nach Dänemark fahren konnte.

Im Jahre 1438 kam der historische Winter, der durch seine strenge Kälte Karl X. von Schweden seinen Namen jagt über den Welt erudlichte. Auch im Jahre 1774 herrschte ein strenger nordischer Winter.

Das südliche Schweden hatte auch in dem strengen Winter von 1844 ganz besonders unter der Kälte zu leiden, die dort 86 Grad C erreichte, so daß in jenen Gegenden Menschen und Tiere massenweise erstarben.

Wie alt ist der amerikanische Mensch?

In der anthropologischen Gruppe der 60 Generalabteilungen der amerikanischen Vereinigung zur Beförderung der Wissenschaften, die Ende Dezember zu New York stattgefunden hat, kam es unlängst zur Erörterung der Frage zu Verze im Staate Florida zu einer bemerkenswerten Aussprache über die Frage, wie hoch das Alter des amerikanischen Menschen zu schätzen sei.

Zeit habe das menschliche Geschlecht zweifellos den weitaus größeren Teil für seine geistige und körperliche Entwicklung, seine Vermehrung und Ausbreitung in der Alten Welt, wo seine Heimat war, gebraucht.

Sanitätshunde.

Neben der Erfolge der Sanitätshunde in Ost und West, in Süd und Nord ist während der Kriegsjahre viel gesagt und geschrieben worden, und bei Freund und Feind haben die Tiere außerordentliche Beachtung gefunden.

Das Tier versteht nichts von dem großen Werte seiner hohen Aufgabe, und doch erfüllt es seine Pflicht mit einer Hingabe und Treue, als ob es wüßte, um welchen edlen Preis es vom Vaterlande in Dienst gestellt wurde.

Auf ein leichtes Kommando seines Führers, an den ebenso große wie gefährliche Anforderungen gestellt werden, als an den Hund selbst, schiebt das Tier in eifrigem Lauf nach rechts, nach links, vorwärts und immer voraus, durch unüberwindlich erscheinendes Gestrüpp, durch Felder, Wälder und Wald, bis es gefunden hat, was es suchen soll.

Die zahllosen Bewunderer, die sich in ihrer Angst und ihrem Schmerze schützelnd in für das Auge des Sanitäters leicht übersehbarer Verstecken verbergen, entgegen seinem guten Spürsinn nicht, hohle Baumstämme, Wassertröbte, zerfallene Gemauer, Gräben, Erdlöcher und Unterhöhlen, überhaupt alles, was nur den geringsten Schutz gewähren kann, wird von den Verdorbenen als erste Deckung vor ferneren Verletzungen bemerkt.

Tägliche Meldungen über vorzügliche Leistungen der Sanitätshunde beweisen, wie die Tiere sich draußen im Kampfgebiete bewähren und welche großartige Einwirkung die Einstellung von Sanitätshunden in die Sanitätsformationen bildet.

Kritiken.

Theaterkritik. Die königliche Oper bringt in der nächsten Zeit einen Zirkus sämtlicher Operndramen Richard Wagner's in der Reihenfolge ihrer Entstehung, und zwar beginnend mit „Rienzi“ am Mittwoch, den 14. Februar.

Von Carl's Jugenderinnerungen ist jetzt auch der zweite Teil (unter den Zenten) erschienen, und zwar zunächst russisch im Verlag von J. Lohd'schikow in Berlin.

Ein neuer Scheidungsgrund ist vom Obersten Gerichtshof von Moskau anerkannt worden. Dort gilt die gewöhnliche Erkennung des einen Ehegatten als Scheidungsgrund, wenn die Krankheit dem Ehepartner bei der Heirat verheimlicht worden ist.

betrat die Schankstube. Ihm folgte die Schar der Polizisten mit Klitzki in der Mitte.

Die Jüdin fragte nichts mehr. Sie trippelte rasch hinter den Schenktisch und steckte eine kleine, furchtbar verräucherte Lampe an, die sie auf ein auf dem Schenktisch stehendes Fäßchen stellte.

Ein gräßlicher Geruch von verfaultem Koffi, Kartoffeln, Lumpen, Schmutz, ungepflegten Menschenleibern und Zwiebeln umwehte Klitzki, so daß sein Atem einige Minuten in der Luft stockte.

„Übernachtet hier niemand bei Dir?“ fragte er die Jüdin auf russisch.

Diese erwiderte sofort mit gebrochener Aussprache: „Der soll denn übernachten? Es ist niemand hier! Der Herr Hauptmann können sich selbst überzeugen.“

Markowski begab sich sofort zur Tür des Alkovens. Er öffnete sie, aber er wandte sich sogleich an Klitzki.

„Bitte treten Sie selbst ein und sehen Sie nach.“ Diese Worte lenkten Frumel's Aufmerksamkeit auf Klitzki.

Sie musterte ihn mit raschem, prüfendem Blick. Klitzki hatte das Gefühl, als hätte jemand zwei Dolche in ihn gebohrt. Die Augen der Jüdin waren von wunderbarer Schönheit, aber in ihrem Glanz spiegelte sich der Urbeginn des Verbrechens.

„Bitte, der Alkoven ist offen!“ erwiderte Markowski's Stimme.

„Suchen der gnädige Herr jemand?“ fragte Frumele, zu Klitzki tretend.

Er maß die Jüdin, deren forschenden Blick er auf sich ruhen fühlte, mit Verachtung und trat in den Alkoven. Derge von Federbetten und Kissen türmten sich auf der Erde, auf den Bettstellen und hingen auf aufgespannten Leinen.

Hier und dort lugte der Kopf eines Kindes oder einer ergaunzten Frau hervor. Es war dunkel, nur das aus der Schankstube hereinfallende matte Licht ließ den Schmutz auf Betten und an den Wänden mit dem abgetragenen den Haal sehen.

Klitzki wich zurück. Was konnte er in diesem überbrachten Hausen von Betten finden? Selbst wenn sich die Verbrecher dort verborgen hielten, würde Klitzki vor Ekel die Nachforschungen aufgeben.

Aber Markowski geriet in einen merkwürdigen Eifer. Er betrat den Alkoven, zog rasch, ohne zu überlegen, die Federbetten von den Bettstellen und warf sie auf den Boden. Ein Gekröse von Frauen und Kindern erfüllte die Stube. Eine fast nackte Frau verhäufte sich rasch mit einem Kissen.

Klitzki zog sich in die Schankstube zurück. Hier begegnete er Frumel's prüfenden Blicken.

„Was suchen Sie? Was für ein Mädchen? Bei uns sind nur solche, die freiwillig kommen. Mit Gewalt wird keine gehalten. Wir sind ehrliche Leute!“

Markowski trat aus dem Alkoven herant.

„Klitzki, sieh unter den Betten nach!“ befahl er.

Der kleine, dürre Polizist stürzte in den Alkoven. Das Gefächel feigerte sich. Man sah, wie der Polizist auf allen Vieren unter das Bett kroch, so daß nur seine Füße in den beschmutzten Stiefeln hervorstakten.

„Frumele lächelte ironisch und rief warnend: „Der Klitzki, werfen Sie die Köpfe nicht um!“

Endlich kroch Klitzki wieder heraus und erstattete Bericht.

„Es ist niemand da, Euer Gnaden!“

Frumele zuckte die Achseln: „Der soll auch da sein. Wir wir schlafen die Leute in den Betten.“

Markowski drehte sich eine Zigarette.

„Dieser Herr“, sagte er, indem er auf Klitzki zeigte, „behauptet nämlich, daß bei Euch zwei Spyhuden übernachten. Der eine soll eine verwundete Hand haben.“

„Wieso hat der gnädige Herr einen so häßlichen Verdacht auf mein Geschäft?“ entgegnete Frumele, indem sie Klitzki prüfend ansah.

„Ich habe gehört, wie sie verabredeten, daß sie zur Nacht zu Muttern gehen. Das habe ich den Herren gesagt. Darauf wurden wir hierhergeführt.“

„Ja, sie nennen mich so in der Stadt. Ich tue niemand etwas Böses. Oft borge ich einem Armen etwas. Deshalb haben sie mir diesen Spighunden gegeben. Aber der Herr Wachmeister weiß doch, daß bei mir keine Spighunden verkehren, er hätte Ihnen sagen können, daß Sie falsch verstanden haben, oder daß die Leute gekrafft haben. Auch der Herr Polizeimeister kennt mich und weiß, daß ich ein anständiges Lokal habe.“

(Fortf. folgt.)

